"... mein nächster Protestsong heisst: Erinnerungen an die Zukunft eines champagnerlos entlassenen Häftlings!"

Autor(en): **Rodrigues, Charles**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 43

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vom Leistungsdruck zu sauren Trauben

Vor langer langer Zeit entsprach das Ansehen eines Menschen dem, was er war. Das heißt: Sein persönliches Ansehen hing weitgehend ab vom Ansehen jener Gesellschaftsschicht, in die er zufällig hineingeboren worden war.

Dann soll es – später – (so heißt es wenigstens) einmal eine Zeit gegeben haben, als des Menschen Ansehen darnach gemessen wurde, wie er diente, und nicht – wie heute – nach dem, was er *verdient*.

Heute – so hört und liest man fast täglich – werden wir vom Leistungsprinzip beherrscht, und *das* sei schlecht, denn das Ansehen eines Menschen werde bemessen nach dem, was er leistet.

Es beginne mit dem Kleinkind: schon bei ihm würden nur Leistungen belohnt.

Es setze sich fort in der Schule, wo die Schüler unter dem Leistungsdruck schmachteten: Als Bester gelte der Leistungsstärkste.

Und später im Erwerbsleben gehe es weiter: Je mehr einer leiste, desto höher steige er nicht nur in der beruflichen Hierarchie und auf der sozialen Stufenleiter, sondern gesamthaft im Ansehen.

Wer nun aber diesem Leistungsprinzip huldige, verkümmere menschlich, sofern er nicht an den Folgen des Herzinfarktes (der ein Statussymbol sei) schon vorher überhaupt zugrunde gehe.

Die Leistung also ist verpönt. Der Leistungs*verzicht* wird heute als das Erstrebenswerte bezeichnet; und das finde ich nun endlich eine erfreuliche Entwicklung.

Verzichten wir doch endlich allesamt und systematisch auf Leistungen, die ja an sich etwas völlig Unmenschliches sind. Der Arzt und der Garagist, der Schüler und der Manager, der Bäckereiausläufer, der Bahnbeamte, die Kindergärtnerin, die Hausfrau, Sie, ich, alle – wir verzichten darauf, etwas zu leisten, uns zu Leistungen – aus welchen Gründen auch immer – drängen zu lassen, denn selig sind die, welche nichts leisten.

Protestieren wir gegen die verdammte Leistungsgesellschaft! Betreiben wir nur noch die Nabelschau! Gehen wir vor allem in uns!

Das heißt: Vergessen wir, daß wir in einer Gesellschaft leben, und tun wir, als ob jeder von uns ein Robinson sei! Und warten wir getrost darauf, daß und bis *der Himmel* jene Leistungen erbringt, die uns in die Lage versetzen, uns überhaupt noch etwas leisten zu können.

Solches zu propagieren, nämlich, man solle auf das Leistungsprinzip verzichten, bedeutet allerdings die Einsicht, daß man gerechterweise auch von andern keine Leistung mehr fordern dürfe.

Deshalb beginne ich schon heute, mit Nachdruck meine Rückbildung zum Eiszeitmenschen zu betreiben. Aber ich mache mir einige Sorgen darüber, wer mir – wenn es einmal soweit ist – die Bärenkeule für meinen Fraß beschafft. Denn *ich* will konsequent auf *jede* Leistung verzichten. Selbst als Neandertaler soll mir der Leistungsdruck zutiefst verpönt bleiben.

Der *Faulste* sei der Größte!

Der *Unfähigste* sei der Beste!

Die *Nabelschau* bleibe die einzig gerechtfertigte Leistung!

Denn eine Zwischenlösung gibt es angeblich nicht:

Der Mensch habe zwischen höherer Seligkeit und Herzinfarkt zu wählen.

Darum wähle auch ich die Seligkeit, denn die Trauben sind mir zu sauer (wie offenbar gar manchen profilierten Leistungsverzichtlern auch). *Bruno Knobel*

J&B «die schottische Herausforderung»!

Justerini & Brooks sind das grösste Risiko eingegangen: blasser zu sein als die anderen Scotches!
Man hat ihnen das zum Vorwurf gemacht – bis klar wurde, dass gerade diese «Original-Blässe» ein untrügliches Kennzeichen des echten J&B ist.
Denn von Natur aus kommt der Scotch hell aus dem Destillierkolben. Die Wahrheit ist genauso hell: J&B bleibt immer gleich rein und leicht. Er behält seine natürliche Färbung, gewonnen durch jahrelanges Ruhen in berühmten, altehrwürdigen Kellern.
Apropos: zur schottischen gesellt sich die «amerikanische Herausforderung» – in den USA zieht jeder dritte New Yorker J&B vor, weil er neben seiner hellen Topasfarbe auch sein ursprüngliches Aroma bewahrt.

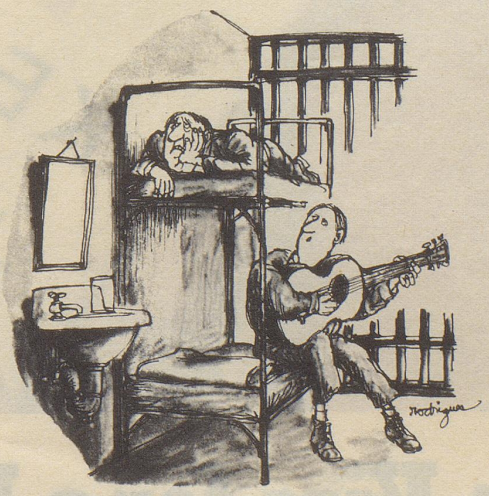
J&B DER HELLE WHISKY DER MANAGER

Generalvertretung für die Schweiz:
Schmid & Gassler, Genève

Zeichnung: W. Büchi

Der Ständerat verlangt Kausalhaftung im Gewässerschutz: Wer verschmutzt, soll selbst putzen!

Ist das staatsmännische Einsicht oder sitzen im Ständerat einfach keine Herren, die gegebenenfalls mit Schaufel und Bürste hantieren müßten?



«. . . mein nächster Protestsong heißt: Erinnerungen an die Zukunft eines champagnerlos entlassenen Häftlings!»